

Der kirchliche Dienst der Laien: ein theologisches Monstrum?

Paul Lakeland

Wir können die Zukunft der Ämter in der katholischen Kirche nicht diskutieren, ohne das Phänomen des sogenannten „kirchlichen Laiendienstes“ zu untersuchen und zu analysieren, und wir können die Laienmitarbeiter in der Kirche nicht so ohne Weiteres klassifizieren, geschweige denn, sie nahtlos in die traditionellen Vorstellungen des priesterlichen Dienstes einordnen. Aus diesem Grund habe ich die Frage formuliert, ob der/die Laienmitarbeiter/-in in der Kirche ein „theologisches Monstrum“ sei. Wobei ein Monstrum natürlich nicht unbedingt abstoßend sein muss, wie jeder bestätigen wird, der Angelina Jolie als Grendels Mutter in *Die Legende von Beowulf* gesehen hat. Zumindest aber wird es sich um ein Mischwesen handeln: einen Kentauren, einen Greif oder eine Sphinx. Häufig wirkt das Monstrum allein dadurch grotesk, dass es von der Normalität abweicht, und vielleicht ist es sogar so, dass jede genetische Mutation – selbst die, die letztlich überleben und sich ihrer Ursprungsform gegenüber durchsetzen wird – zunächst einmal Entsetzen auslöst. Ehe es zur Normalität wird, ist das Neue oft beängstigend. Der *Homo sapiens* hat die Spezies, die vor ihm dagewesen ist, mit allergrößter Wahrscheinlichkeit in Aufruhr versetzt. Andere, auf weniger natürliche Weise entstandene Monster wie die aus dem Labor von Dr. Frankenstein erregen Furcht, Abscheu oder sogar Mitleid, weil sie, obwohl künstliche Konstrukte, doch dem einen oder anderen liebenswert erscheinen mögen. All diese Variationen dessen, was wir für normal halten, weisen uns womöglich darauf hin, dass Monstrosität – wie die Schönheit – im Auge des Betrachters liegt. Oder sie veranlassen uns zur Vorsicht gegenüber dem Neuen. So könnten die kirchlichen Laienmitarbeiter für die eine oder die andere Spezies, Klerus oder Laienstand, eine Bedrohung darstellen – oder auch nicht.

Wenn wir über das sich herausbildende Phänomen des kirchlichen Laiendienstes nachdenken, neigen wir spontan dazu, die Laienmitarbeiter mit den Klerikern zu vergleichen, deren Rollen sie zwar nicht wirklich an sich gerissen, aber doch in zunehmendem Maße übernommen haben. Sie nehmen eine Vielzahl jener Funktionen wahr, die vor nicht allzu langer Zeit noch ausschließlich den geweihten Priestern vorbehalten waren. Sie lesen die Lesungen in der Messe oder teilen die Kommunion aus, sie leiten Gemeindegruppen, sind in der Erwachsenenkatechese tätig und tragen Verantwortung für Gemeinden ohne einen vor Ort ansässigen Pfarrer. Auf Voll- oder Teilzeitbasis üben sie haupt- oder ehrenamtliche Funktionen innerhalb der örtlichen Glaubensgemeinschaft aus. Wenn wir sie unter die-

sem Blickwinkel sehen, drängt sich die Frage auf, in welchem Verhältnis sie zu den geweihten Priestern stehen, deren Aufgaben sie inzwischen zu einem Großteil übernommen haben. Sind sie wirklich bloße Lückenbüßer in einer vorübergehenden Phase des Priestermangels, oder folgen sie einer echten Berufung zu einem kirchlichen Amt? Einerseits stellt sich die Kirche nur ungerne vor, dass der Rückgang der geweihten Priester von Dauer sein sollte oder sein wird, und kann daher die kirchlichen Laienmitarbeiter, wie wir sie kennen, nur als eine irgendwie vorübergehende Erscheinung betrachten. Andererseits ist es, wenn es sich wirklich um eine genuin kirchliche Berufung handelt, schwer vorstellbar, dass der Geist die betreffenden Personen in den Dienst eines vorübergehenden Lückenbüßers beruft. Sind sie Auswechselspieler, die, aus welchem Grund auch immer, länger auf dem Feld bleiben, als die meisten es erwartet hätten? Oder sind sie vielleicht, ohne es selbst zu ahnen, die Vorboten einer radikalen Umstrukturierung und Änderung der Spielregeln? Werden die Laienmitarbeiter, wenn die Zahl der traditionellen Priesterberufungen durch irgendein Wunder wieder nach oben schießen sollte, folgsam auf die Reservebank zurückkehren und erneut in wartender Bereitschaft verharren? Und wird die Kirche genau das von ihnen erwarten, selbst wenn sie – was eindeutig der Fall ist – ihren Dienst in den meisten Fällen tadellos ausüben? Wenn jedoch umgekehrt die Zahl der jungen Männer, die sich großmütig für das zölibatäre Priestertum zur Verfügung stellen, nicht wieder ansteigt, bis zu welchem Grad wird dann der Spieler auf der Ersatzbank als echter Stammspieler anerkannt werden?

Hinzu kommt, dass man das Phänomen des kirchlichen Laiendienstes auch im Hinblick auf die Laien in ihrer Gesamtheit betrachten muss. Wenn wir das tun, dann sehen wir, dass es sich bei den vielfältigen Rollen, die die Laienmitarbeiter im Dienst an der Gemeinde übernehmen – und zwar gerade weil die übrigen Laien nicht dazu bereit sind –, tatsächlich um echte Berufungen des Geistes zu spezifischen Diensten handelt. In diesem Fall aber unterscheiden sich die betreffenden Personen ebenso sehr von den übrigen Laien, wie sie sich von den traditionell geweihten Priestern unterscheiden. (Noch) nicht Priester und nicht (mehr) Laien, leben sie in einer Art trübem Zwischenreich, einer Grauzone priesterlicher Ambiguität, in der ihr oft hochgelobter Einsatz für die Kirche Christi doch auch ebenso häufig missverstanden wird. In den Vereinigten Staaten sind die kirchlichen Laienmitarbeiter ein fester Bestandteil der katholischen Gemeindegemeinschaft, und die Kirche kann, wenn sie funktionieren will, immer weniger auf sie verzichten. Für die einen sind sie Hilfsapostel, für die anderen die Vorboten eines neuen Verständnisses vom priesterlichen Dienst. Wie lässt sich ihre Rolle angemessen bewerten?

In einer Reihe von Dokumenten hat die Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten in den vergangenen dreißig Jahren den Versuch unternommen, das sich ausbreitende Phänomen des Laiendienstes zu analysieren und zu bewerten. Den Anfang machte 1980 das Dokument *Called and Gifted: The American Catholic Laity*; fünfzehn Jahre später folgte *Called and Gifted for the Third Millennium*, und 2005 publizierten die amerikanischen Bischöfe *Co-Workers in the Vineyard of the*

Lord: A Resource for Guiding the Development of Lay Ecclesial Ministry. In jedem dieser Dokumente wird das Thema des kirchlichen Laiendienstes im größeren Kontext der allen Laien gemeinsamen Taufberufung und Sendung diskutiert. *Co-Workers in the Vineyard of the Lord* erklärt explizit, was die Laienmitarbeiter auszeichnet: die *Autorisierung* durch die Hierarchie, in der Ortskirche eine öffentliche pastorale Tätigkeit auszuüben; ihre *leitende Funktion* in einem bestimmten Dienstbereich; *enge und allseitige Zusammenarbeit* mit dem Seelsorgeamt der Bischöfe, Priester und Diakone sowie eine *Vorbereitung und Ausbildung*, die der Größe der ihnen übertragenen Verantwortung angemessen ist. Damit werden die kirchlichen Laienmitarbeiter klar von der allgemeinen Sendung der Laien abgehoben, die zur Evangelisierung der säkularen Welt berufen sind und diesen Auftrag kraft ihrer Taufe erfüllen, ohne dass hierzu eine Beaufsichtigung seitens der Kirche erforderlich wäre. Sie sind ganz offensichtlich dem Kreis der kirchlichen Amtsträger zuzurechnen.

Anders als die früheren Dokumente beinhaltet *Co-Workers in the Vineyard of the Lord* (2005) eine umfängliche theologische Diskussion über den Platz des Laiendienstes in der Kirche. Die beiden Pole dieser Diskussion sind erstens die enge Verbindung zwischen Gemeinschaft und Sendung, die alle Getauften in die missionarische Tätigkeit miteinbezieht, und zweitens der „primäre Unterschied“, der „zwischen dem Dienst der gläubigen Laien und dem Dienst der Geweihten besteht, der eine besondere apostolische Berufung ist“¹. Es lohnt sich, den weiteren Verlauf des Textes ausführlicher zu zitieren:

„Beide wurzeln in der sakramentalen Initiation, doch der Seelsorgedienst der Geweihten erhält im Sakrament der Priesterweihe eine einzigartige und wesentliche Vollmacht. Durch sie wird das Amt der Apostel ausgeweitet. Als Nachfolger der Apostel sind die Bischöfe ‚mit der Hilfe der Priester und Diakone‘ Hirten ihrer Diözese und ‚Lehrer des Glaubens, Priester für den heiligen Gottesdienst und Inhaber des Leitungsamts‘. Die Arbeit des Lehrens, Heiligens und Leitens stellt das Wesen des Apostelamts dar; sie bildet ‚eine unteilbare Einheit und kann nicht verstanden werden, wenn man die Bestandteile voneinander trennt‘. Diese Anerkennung der einzigartigen Rolle der geweihten Priester ist keine Unterscheidung, die auf Verdienst oder Rang basiert, sondern auf dem vom Heiligen Geist gegebenen sakramentalen Charakter, der den Empfänger des Sakraments dem Haupt Christus anverwandelt, und auf der besonderen dienenden Beziehung, die die Priesterweihe zwischen dem kirchlichen Amt und der Gemeinschaft herstellt. Das Weiheamt ist für die Kirche an einem gegebenen Ort konstitutiv. Alle anderen Dienstämter sind darauf bezogen.“²

Diese theologische Diskussion über den kirchlichen Laiendienst spiegelt die wohlbekannten Ängste Johannes Pauls II. vor der doppelten Gefahr einer „Klerikalisierung der Laien und einer Laikalisierung des Klerus“ wider. Am deutlichsten kommt diese Sorge in seinem apostolischen Schreiben *Ecclesia in America* zum Ausdruck (1999). Während die Laienmitarbeiter als solche nicht direkt angesprochen werden, erkennt der Papst neben der Heiligung der säkularen Welt

noch „einen zweiten Bereich“ an, „in dem viele Laien berufen sind, tätig zu sein, und den man als ‚innerkirchlich‘ bezeichnen könnte“. Das Thema wird mit großer Vorsicht und im Licht der 1997 von den Synodenvätern in Rom geäußerten Hoffnung behandelt, „die Kirche möge einige dieser Aufgabenbereiche als Laienämter anerkennen, die in den Sakramenten der Taufe und Firmung begründet sind, wobei jedoch der spezifische Charakter des Weihesakramentes unangetastet bleibt“. Zwar wird dieser Wunsch nicht rundweg abgelehnt, doch Johannes Paul II. betont nachdrücklich, dass „eine Verwechslung mit den Weiheämtern und den Tätigkeitsbereichen, die diesen Ämtern vorbehalten sind, vermieden werden muss, so dass klar zwischen dem gemeinsamen Priestertum der Gläubigen und dem Amtspriestertum unterschieden wird“. Es sei notwendig, dass „die den Laien anvertrauten Aufgabenbereiche“ – und hier zitiert der Papst den Vorschlag, den die Synodenväter ihm unterbreitet haben – „wohl zu unterscheiden sind von jenen, die Stufen zum Weihepriesteramt darstellen“ und die den Priesteramtskandidaten noch vor ihrer Priesterweihe übertragen werden“. Ferner „soll jedenfalls dafür gesorgt werden, dass dieses Apostolat mit dem eigentlichen Tätigkeitsbereich der Laien zusammenfällt, in dem diese auch nicht durch die Priester ersetzt werden können: nämlich im Bereich der zeitlichen Dinge“³.

Eine Theologie des kirchlichen Laiendienstes wird sich mit mehreren weitreichenden theologischen Fragen befassen müssen, die der Vatikan oder die US-amerikanische Bischofskonferenz bisher entweder nicht aufgeworfen oder nur oberflächlich behandelt haben. Zunächst einmal widerstrebt es den Bischöfen offenbar, im Zusammenhang mit den Laienämtern von einer „Berufung“ zu sprechen. In *Co-Workers in the Vineyard of the Lord* verwenden sie in Anlehnung an *Christifideles Laici* (Nr. 23) den Begriff der Berufung für den universalen Aufruf zu Nachfolge und Jüngerschaft und die Laienberufung ganz allgemein. Die Frage einer spezifischen Berufung zum kirchlichen Laiendienst wird jedoch umgangen, und die Bischöfe weisen darauf hin, dass es in diesem Punkt noch weiterer Überlegungen bedarf. Ihr Standpunkt ist klar formuliert und dennoch ein wenig rätselhaft: „Der kirchliche Laiendienst wird in Übereinstimmung mit der spezifischen Laienberufung ausgeübt.“ Doch was bedeutet das, wenn der Dienst selbst in jeder Hinsicht dem Priesterdienst ähnelt und durchaus nicht mehr als Ausübung eines „säkularen“ Apostolats in der Welt beschrieben werden kann? Zwar liegt es auf der Hand, dass die Bischöfe nicht bereit oder imstande sind, sich von der Vorstellung eines „qualitativen Unterschieds“ gegenüber dem

Der Autor

Paul Lakeland ist Professor für Catholic Studies und Leiter des katholischen Forschungszentrums an der Fairfield University in Connecticut, einer Jesuiten-Universität, an der er seit 28 Jahren lehrt, vor allem zur katholischen Ekklesiologie, Befreiungstheologie und zu Religion und Literatur. Er ist verheiratet und hat einen Sohn. Sein Buch „*The Liberation of the Laity: In Search of an Accountable Church*“ (2003) wurde 2004 vom Katholischen Presseverband der USA als „bestes theologisches Buch“ ausgezeichnet. Weitere Veröffentlichungen u.a.: *Postmodernity: Christian Identity in a Fragmented Age* (1997); *Catholicism at the Crossroads: How the Laity Can Save the Church* (2007); *Church: Living Communion* (2009). Anschrift: 10 Crown Street, Trumbull CT 06611, USA. E-Mail: pflakeland@fairfield.edu.

Weiheamt zu lösen, doch einem echten Dienstamt, zu dem der Geist den Einzelnen vermutlich beruft, die Bezeichnung „Berufung“ zu verweigern, scheint auch nicht der richtige Weg, mit der Problematik umzugehen. Und das Wort *vocation* („Berufung“) durch das Wort *call* („Ruf“) zu ersetzen, ist ebenfalls nicht hilfreich, denn beide sind synonym. Wenn die Bischöfe glaubhaft daran festhalten wollen, dass zwischen Weiheamt und Laienamt ein wesentlicher Unterschied besteht, dann wären sie gut beraten, das, was ihnen offenbar so wichtig ist, auf eine solidere Grundlage zu stellen als die einer zweifelhaften semantischen Differenzierung. Und wenn sie – was ja der Fall ist – den Eindruck vermeiden wollen, dass der Unterschied einzig in der Funktion besteht, dann müssen sie Belege dafür finden, dass das Weiheamt eine andere Art von Berufung oder eine Berufung höherer Ordnung darstellt, um ihren Standpunkt zu untermauern.

Zweitens verneinen die Bischöfe ausdrücklich, dass der kirchliche Laiendienst einen neuen Rang oder Stand innerhalb der Kirche darstelle. „Kirchlicher Laienmitarbeiter ist an sich keine spezifische Positionsbezeichnung. Wir verwenden den Begriff nicht, um unter den Laien einen neuen Rang oder Stand zu etablieren.“ Sie verstehen diesen Begriff rein deskriptiv als Bezeichnung für die zahlreichen innerkirchlichen Dienste, die von offiziell ernannten Laien ausgeführt werden. Da das amerikanische Modell des Laienamts kein universales Phänomen darstellt und selbst dort, wo es existiert, oft ganz unterschiedlich beschrieben wird, scheinen sich die Bischöfe hier auf sicherem Terrain zu bewegen. Wenn wir uns andererseits den kirchlichen Laiendienst als ein sich herausbildendes Phänomen vorstellen, dessen theologische Bedeutung erst mit der Zeit zutage treten wird, dann könnte es tatsächlich noch zu früh sein, um zuverlässig etwas darüber auszusagen, was das Laienamt genau ist. Womöglich wird die neue Position, die ein kirchlicher Laienmitarbeiter dadurch erwirbt, dass er für eine besondere Tätigkeit ernannt oder beauftragt wird, sich längerfristig sogar auf die hierarchische Ordnung auswirken. Wenn man allerdings die Hierarchie nicht im Sinne von „Stand“ und Ordnung, sondern nur im Sinne von Rang und Reihenfolge versteht, hätten wir es im Fall der kirchlichen Laiendienste tatsächlich mit der Schaffung einer neuen Form oder eines irgendwo zwischen Laien und Klerus angesiedelten Hybriden zu tun.

Drittens stellt sich die Frage, ob dieselbe Arbeit, wenn ein geweihter Amtsträger sie tut, eine andere Bedeutung erhält, als wenn sie von einem nichtgeweihten Amtsträger geleistet wird. Im Zusammenhang mit der Arbeit der Diakone – einer weiteren kirchlichen Gruppe, deren Status und Befugnis theologisch alles andere als klar sind – schreiben die Bischöfe, dass, „selbst wenn Diakone zuweilen einige Aufgaben ausführen, die mit denen der kirchlichen Laienmitarbeiter identisch sind, doch dafür zu sorgen ist, dass ein rein funktionales Verständnis der sakramentalen Identität des Diakons vermieden wird“. Um den Diakon vom Laienmitarbeiter zu unterscheiden, wird darauf hingewiesen, dass, „obgleich die ausgeübten Funktionen unter Umständen dieselben sind, die auch von Laien oder von Priestern ausgeübt werden, das Amt des Diakons dennoch eine eigene sakramentale Basis besitzt, die aus dem Weihesakrament hervorgeht.“ Es ist

äußerst schwierig zu erkennen, was genau diese „eigene sakramentale Basis“ den Funktionen, die ja im Grunde identisch sind, hinzuzufügen vermag. Was für einen Unterschied macht es, ob ich ein Amt als geweihter Diakon oder als beauftragter Laienmitarbeiter ausübe?

Da die Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten die theologische Komplexität der Fragen rund um den kirchlichen Laiendienst noch nicht zur Gänze bewältigt hat, muss man sich vielleicht andernorts nach Hilfe umsehen. Hier bietet sich Congars lebenslanges Nachdenken über eine Laientheologie ebenso an wie Rahners Überlegungen zu der Frage, wann ein Amtsträger ein Laie ist und wann nicht. Erwägenswert ist auch Leonardo Boffs Diskussion der Führungsrolle von Laien in seinem Buch *Die Neuentdeckung der Kirche: Basisgemeinden in Lateinamerika*.

Yves Congar hat sein großartiges Buch *Der Laie: Entwurf einer Theologie des Laientums*⁴ vier Jahrzehnte vor der Entstehung des kirchlichen Laiendienstes verfasst. Dennoch denkt er in diesem umfangreichen Werk unter anderem ausführlich darüber nach, was „die Mitarbeit der Laien am hierarchischen Apostolat“ - so hatte Pius XI. die Katholische Aktion beschrieben - zu bedeuten hat. Auch in Congars späteren Schriften kehrt der Vorschlag wieder, im Nachdenken über die Konnotationen des Laienamts, dieses als „Mitarbeit“ am hierarchischen Apostolat zu begreifen.

Wir sollten diese um das Dienstant kreisenden Überlegungen in ihrem Gesamtkontext sehen. In drei wichtigen Aufsätzen, die in den 1960er Jahren entstanden sind, entfernt sich Congar entscheidend von jenem Dualismus zwischen Klerus und Laientum, von dem *Der Laie* noch geprägt gewesen war und den er in der Neuauflage - sie erschien während des Konzils - bereits ansatzweise überarbeitet hatte.⁵ 1972 fasste Congar selbst seinen gedanklichen Umschwung so zusammen: „Jesus hat eine strukturierte Gemeinschaft eingerichtet, die in ihrer Gesamtheit heilig, priesterlich, prophetisch, missionarisch, apostolisch ist; im Mittelpunkt ihres Lebens stehen die Ämter; einige von ihnen gehen aus dem freien Wirken des Geistes hervor, andere sind durch Handauflegung mit der Einsetzung und Sendung der Zwölf verbunden.“⁶ Und nach dem Konzil, so sein berühmter Zusatz, „ist es nicht mehr der Laie, sondern der Priester, der der Definition bedarf.“⁷

Zwar hat Congar die Entwicklung der Laienämter im formalen Sinn nicht mehr miterlebt, doch kann man kaum bezweifeln, dass er sie begrüßt hätte. Ein Aspekt seiner alles durchdringenden Überzeugung vom apostolischen Charakter der ganzen Kirche bestand darin, dass er die Ausweitung der kirchlichen Mitarbeit der Laien zu seiner Zeit nicht nur als Reaktion auf den Priesterrückgang interpretierte. Vielmehr lässt uns der Geist durch den Priesterrückgang deutlicher erkennen, dass die Fülle des apostolischen Wirkens nur verwirklicht werden kann, wenn die Laien mit einbezogen werden. In der Vergangenheit hat die relativ große Anzahl an Priestern dazu geführt, dass die Apostolizität der Laien ins Hintertreffen geraten ist. Heute sehen wir, dass es auch *innerhalb* der Kirche genügend Raum für eine echte apostolische Arbeit der Nichtgeweihten gibt, während Con-

gar dieselben Bedürfnisse noch durch eine im direkten Sinne seelsorgliche Tätigkeit *außerhalb* der Kirche erfüllt sah. Apostolizität ist ein Merkmal der gesamten Glaubensgemeinschaft, und die Laien besitzen dieses Merkmal kraft der Taufe und nicht, weil der Klerus es ihnen aufgrund einer kurzfristigen oder sogar langfristigen Notwendigkeit übertragen hätte. Das aber bedeutet, dass wir vielleicht noch einmal auf die Worte aus dem Dokument *Co-Workers in the Vineyard of the Lord* zurückkommen und uns fragen sollten, ob es wirklich angemessen ist, die Besonderheit des priesterlichen Amtes aus seinen apostolischen Ursprüngen herzuleiten.

Sind aber die Nichtgeweihten, die innerhalb der Kirche ein Amt übernehmen, wirklich Laien? Über diese Frage hat Karl Rahner eingehend nachgedacht.⁸ Aus Rahners Sicht endet „das eigentliche Laiesein [...] dort, wo man im eigentlichen Sinn an den der Hierarchie eigentümlichen Gewalten in habitueller Weise partizipiert, sodass die Ausübung dieser Gewalten für das Leben des Trägers charakteristisch, d.h. stand(ort-)bestimmend ist“, wobei „es theologisch unerheblich“ ist, ob diese Gewalten durch Weihe „oder ohne eine solche übertragen werden“⁹. Eine solche hierarchische Beauftragung, die dem Einzelnen nicht auferlegt werden kann, ist ein „Apostolat amtlicher Sendung“, ein Akt, der „den ursprünglichen Weltort [...] aufhebt und standes- und berufsmäßig einen neuen solchen Weltort für den Apostel und sein eigenes Leben selbst begründet, der durch die Sendung als solche angewiesen wird.“¹⁰ Rahners Beispiele für solche Personen sind aufschlussreich (S. 340): „Ein hauptamtlicher ‚Laienkatechet‘, eine hauptamtlich angestellte Pfarrhelferin, ein hauptamtlicher Pfarrmesner usw. ist zwar nicht geweiht, aber doch nicht mehr eigentlich Laie.“ Denn für Rahner macht die kirchliche Beauftragung der betreffenden Personen – deren Verantwortung sehr genau dem entspricht, was wir heute als kirchlichen Laiendienst bezeichnen – diese zwar nicht zu Mitgliedern der Hierarchie, sehr wohl aber zu Klerikern. De facto scheint Rahner sie als ein Pendant zu den verheirateten Diakonen (der Text stammt aus der Zeit vor der Wiedereinführung dieser Option auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil) oder sogar als eine Variante des Diakonats zu betrachten. Er schreibt: „Es gibt viele Aufgaben auf dem Gesamtgebiet des Apostolats der Kirche, die auf der Ebene des Laienapostolats nicht erfüllt werden können, für die man vielmehr einen neuen theologischen, psychologischen und rechtlichen Raum auf der Ebene des hierarchischen Apostolats schaffen müsste.“¹¹

Rahner erkennt ganz klar an, dass sich der Dienst der Nichtgeweihten größtenteils nicht in den Bereich des Laienapostolats einordnen lässt, weil es sich hierbei eben nicht um jenes ausschließlich „säkulare“ Apostolat derjenigen handelt, die kraft ihrer Taufe und Firmung dazu ermächtigt sind, mit ihrem Leben in der Welt das Evangelium zu bezeugen. Zwar verwendet er nicht die Terminologie des Neuordnens, die die aktuelle Debatte über das Verhältnis zwischen Tauf- und Weihepriestertum kennzeichnet, doch seine Diskussion über die „Nicht-mehr-Laien“, die die Arbeit der heutigen Laienmitarbeiter tun, impliziert eben jenen „relationalen ontologischen Wandel“, über den sich unter anderem Rick Gaillardetz und Edward Hahnenberg so beredt geäußert haben.¹² Wenn jemand mit

einem kirchlichen Dienst betraut wird, dann ist das, was sich an dem Betreffenden vollzieht, der besagten Sichtweise zufolge kein substantieller ontologischer Wandel, wie ihn die traditionelle Charaktertheologie postuliert hatte, sondern eine Neuordnung seiner Beziehung zur Glaubensgemeinschaft. Diese Neuordnung kann mehr oder weniger dramatisch, für die einen von Dauer und für die anderen vorübergehend sein. In jedem Fall aber scheinen die heutigen Autoren – im Unterschied zu Rahner – bereit, diese Denkweise auch auf das Weiheamt anzuwenden.

Eine radikalere Auseinandersetzung mit dem Thema des Laienamts leistet Leonardo Boffs *Die Neuentdeckung der Kirche: Basisgemeinden in Lateinamerika*.¹³ Boff hat über das Laienapostolat im Allgemeinen sehr wenig zu sagen und bezieht sich auch nicht auf den kirchlichen Laiendienst; dennoch hilft er uns, über die enge Beziehung zwischen unserem herrschenden Kirchenbild und den theologischen Implikationen des kirchlichen Laiendienstes nachzudenken. Natürlich geht Boff in seiner Analyse von der Struktur der Basisgemeinden aus, die in der Entstehungszeit seines Buchs in Brasilien überaus lebendig waren. Während das Ausmaß, in dem die Basisgemeinden von Laien geleitet wurden, zunächst einfach eine pastorale Notwendigkeit darstellte, weil das Weiheamt für weite Teile der armen Bevölkerung in Brasilien unerreichbar war, kristallisiert sich in Boffs Buch bereits die Vision einer Kirche heraus, die dauerhaft um die christliche Basisgemeinschaft herum strukturiert ist und in der als eine wichtige Funktion innerhalb „der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden“ auch die Hierarchie ihren Platz hat. Diese als Glaubensgemeinschaft verstandene Kirche „wurde nicht nur aus der geöffneten Seite Christi, sondern auch aus dem Heiligen Geist am Pfingsttag geboren“¹⁴. In dieser Hinsicht stimmt Boff voll und ganz mit Congars bereits zitierter Sicht der Apostolizität überein. Ein Mangel an Priestern lenkt den Blick auf die Laienapostolizität, die keine bloße Übergangslösung, sondern von grundlegender Wichtigkeit ist. Ihre Bedeutung ist keineswegs rein funktional – sie ist substantiell. Und insofern dies zutrifft, lässt es sich unmittelbar auf die gegenwärtige Situation der US-amerikanischen Kirche beziehen, in der die schwindende Zahl der geweihten Priester im aktiven Dienst mehr oder weniger von der wachsenden Zahl der kirchlichen Laienmitarbeiter überholt worden ist.

Die Frage, die sich nach all diesen Überlegungen stellt, liegt auf der Hand: Ist das Phänomen des kirchlichen Laiendienstes einfach nur ein Beispiel für das sogenannte „Hilfsapostolat“ der „Ersatzspieler“, deren wohlmeinende und großzügige Bemühungen eine hoffentlich vorübergehende Lücke füllen, bis die „eigentlichen“, die gesetzten Spieler aus dem A-Kader wieder ihre angestammte Rolle übernehmen können? Oder ist es das Werk des Heiligen Geistes und eine Chance, einer Kirche, deren gegenwärtiger Zustand, mit Bryan Massingale gesprochen, fast schon palliativ genannt werden muss, das so dringend benötigte neue Leben einzuhauchen? Die US-amerikanischen Bischöfe sind für ihr jüngstes Dokument über den kirchlichen Laiendienst *Co-Workers in the Vineyard of the Lord* gelobt worden, und dieses Dokument enthält ganz sicher viele wertvolle Einsichten. Insbesondere die Fokussierung auf die symbiotische Einheit von Gemeinschaft

und Sendung verdient Anerkennung. Sobald sich das Dokument jedoch der Diskussion über das Verhältnis zwischen kirchlichem Weihe- und Laienamt zuwendet, leistet es kaum mehr, als dass es die wesentliche Unterscheidung zwischen dem Weihe- und dem Taufpriestertum bestätigt, die, so wahr sie *in abstracto* auch sein mag, doch vollkommen unbrauchbar ist, wenn es darum geht, die genaue Bedeutung des kirchlichen Laiendienstes auszuloten. Das Dokument siedelt den kirchlichen Laienmitarbeiter eindeutig auf der Laienseite der Kluft zwischen Klerus und Laien an und führt doch gleichzeitig eine Art „besseren Laien“ ein, indem es darauf hinweist, dass in dem „Ruf“ (allerdings nicht in der „Berufung“) der Laien, die mit einem kirchlichen Dienst betraut werden, eine „besondere Gnade“ zum Ausdruck kommt.

Was für ein Monstrum also ist der kirchliche Laienmitarbeiter, die kirchliche Laienmitarbeiterin? Gegenwärtig scheint er oder sie eher ein Monster à la Frankenstein zu sein: eine Verquickung klerikaler und laikaler Rollen, die auf eine höchst unbefriedigende Weise miteinander kombiniert worden sind. Vielleicht wird es der Kirche mit der Zeit und mit großer Geduld und Mühe – einer Mühe, die nicht ausschließlich darauf verwandt wird, überholte Unterscheidungen aufrechtzuerhalten – schließlich gelingen, den Laienmitarbeiter oder die Laienmitarbeiterin doch eher als eine vielversprechende genetische Mutation zu betrachten, die die Evolution der Kirche vielleicht einen Schritt weiter voranbringen wird. Ich jedenfalls will an dieser Stelle nicht auf den abschließenden Hinweis verzichten, dass die Etymologie des Begriffs „Monster“ uns auf das Lateinische zurückverweist, wo ein „monstrum“ unter anderem als Vorzeichen oder Wahrzeichen gedeutet wurde. In diesem Sinne lässt sich der kirchliche Laiendienst ganz sicher als Vorzeichen oder Wahrzeichen einer Kirche verstehen, die um ihre Wiedergeburt ringt.

¹ Katholische Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten, *Co-Workers in the Vineyard of the Lord: A Resource for Guiding the Development of Lay Ecclesial Ministry*, Washington, D.C. 2005, 21.

² Ebd., 21-22.

³ Johannes Paul II., Nachsynodales apostolisches Schreiben *Ecclesia in America*, 22. Januar 1999, Nr. 44.

⁴ Yves Congar, *Jalons pour une théologie du laïcat*, Paris 1953; (überarb. Aufl. 1964). Deutsche Übersetzung: *Der Laie: Entwurf einer Theologie des Laientums*, 3. Aufl., Stuttgart 1964.

⁵ Yves Congar, *Ministères et laïcat dans les recherches actuelles de la théologie catholique romaine*, in: *Verbum Caro* 18 (1964), 127-148; ders., *Ministères et structuration de l'Eglise*, in: *La Maison-Dieu* 102 (1970), 7-20; ders., *Quelques problèmes touchant les ministères*, in: *Nouvelle revue théologique* 93 (1971), 785-800.

⁶ Yves Congar, *My Pathfindings in the Theology of Laity and Ministries*, in: *The Jurist* 2 (1972), 178. Zufällig zitiert Leonardo Boff ebendiese Passage in dem Text, auf den wir weiter unten noch kurz eingehen werden.

⁷ Ebd., 181f.

⁸ Vgl. insbes. Karl Rahner, *Über das Laienapostolat*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. II., Einsiedeln 1955, 339-373.

⁹ Ebd., 351.

¹⁰ Ebd., 356.

¹¹ Ebd., 358f.

¹² Richard R. Gaillardetz' Beiträge zu dieser speziellen Diskussion finden sich in *Shifting Meanings in the Lay-Clergy Distinction*, in: IThQ 64 (1999), 115-139, und in seinem wichtigen Beitrag in: Susan K. Wood (Hg.), *Ordering the Baptismal Priesthood: Theologies of Lay and Ordained Ministries*, Collegeville, MN 2003, 26-51. Edward P. Hahnenberg diskutiert diese Fragen ausführlich und eingehend in seinem Buch *Ministries: A Relational Approach*, New York 2003. Sehr hilfreich ist auch Hahnenbergs erst kürzlich erschienener Artikel *Lay? Ministry? Christian Mission in a Pluralistic World*, in: Tim Muldoon (Hg.), *Catholic Identity and the Laity*, Maryknoll, NY 2009.

¹³ Leonardo Boff, *Die Neuentdeckung der Kirche: Basisgemeinden in Lateinamerika*, Mainz 1980.

¹⁴ Ebd., 40.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Ein paulinisches Paradigma der Partnerschaft

Paba Nidhani De Andrado

Für Amma

Wenn man sich die jüngere Literatur über Rolle und Amt der Frauen im paulinischen Korpus ansieht, trifft man auf eine Vielfalt von Stimmen, die, statt sich auf einen dialogischen Diskurs einzulassen, aufeinander einreden und sich hinter starren hermeneutischen und doktrinellen Positionen verschanzen. Paradoerweise weisen diese Perspektiven bei all ihrer Unterschiedlichkeit doch in der Herangehensweise etliche Parallelen auf. Sie konstruieren ihre Argumente auf der Grundlage (oft) identischer Schriftstellen, bieten ihre je eigene Auslegung der Überlieferung, kritisieren „die anderen“ Positionen, behaupten, aufrichtig nach der Wahrheit zu suchen und berufen sich doch andererseits (implizit oder explizit) alle auf das Frauenbild Jesu. Zu den immer wiederkehrenden biblischen Koordinaten in der Debatte über das Frauenamt zählt Gal 3,28. Der vorliegende Beitrag wird einige der unterschiedlichen Interpretationen dieses Verses überprüfen, wie sie im Hinblick auf die Stellung der Frauen vorgelegt worden sind. Er wird sich sodann kurz mit zwei Stellen befassen, die sich auf die weibliche Beteiligung in der frühen Kirche beziehen (1 Kor 14,34-35 und Röm 16,1-16), und auf dieser Grundlage einen Ansatz vorschlagen, der die paulinischen Texte unter dem Blickwinkel eines Paradigmas der Partnerschaft liest.